

Was bitte ist Grafikdesign?

Gestaltung weder Luxus noch Mode



Rolf Felix Müller

der Hochschule für Grafik und Buchkunst stellt seinen Fachbereich vor.

Campus: Unter Grafiken können sich die meisten etwas vorstellen. Aber was bitte ist Grafikdesign?

Müller: Beim Grafikdesign geht es um die Gestaltung von Gebrauchsgegenständen. Es ist die Kunst, die sich nützlich macht. Mit Hilfe von Schrift und Bild wird etwas vermittelt, Kommunikation findet statt. Grafikdesign verknüpft also ästhetische und funktionale Aspekte, es ist eine zweckgebundene Kunst.

Lassen sie die Bezeichnung „Mode-Studiengang“ zu?

Nein, auf keinen Fall! Die Gestaltung von Einladungen, Plakaten, Kalendern, Büchern und auch Zeitungen ist weder Luxus noch Mode. Wir als Grafikdesigner sind für die visuelle Kultur verantwortlich, tragen Verantwortung. Nur ist der Begriff Grafikdesign für den Leipziger Studiengang seit der Wende neu, früher wurde die Abteilung treffender als „Gebrauchsgrafik“ bezeichnet.

Wie groß ist das Interesse, Grafikdesigner zu werden?

Wir haben eine enorme Nachfrage. Viele glauben, mit Grafikdesign das schnelle Geld verdienen zu können. Doch die Lust am Zeichnen und der Arbeit mit Bildern und Schrift gehört unbedingt dazu.

Wie groß sind die Chancen auf einen Studienplatz?

Auf ungefähr 15 Plätze pro Jahr kommen bei uns bis zu 300 Bewerber. Anhand der eingereichten Arbeitsproben wird eine Vorauswahl getroffen. In einem Test ermitteln wir dann die zukünftigen Studenten. Das Grundstudium führt in elementare Gestaltungstechniken ein. Im Hauptstudium werden drei Klassen mit Schwerpunkt Illustration, Typographie oder Corporate Design gebildet.

Wie sind die Berufschancen für Diplom-Grafikdesigner?

Der Bedarf an guten Gestaltern ist da. Sie können freiberuflich arbeiten, bei einer Agentur oder als Illustrator bei einem Verlag anfangen. Vom Buch bis zur Werbung stehen ihnen verschiedenen Wege offen.

Interview: Cornelia Riedel

Ausstellung zur Philosophie

Seit die Alma Mater Lipsensis 1409 gegründet wurde, gab es immer Studenten und Dozenten der Philosophie in Leipzig. Augenmerk wird auf den universitären Unterricht gelegt, in dem sich Stadt- und Philosophiegeschichte überschneiden. Philosophie soll im Zusammenhang mit den Menschen und den Institutionen begriffen werden. Innerhalb der Ausstellung wird diese Lebendigkeit durch das Betrachten der einzelnen Jahreshilfen dargestellt. Schließlich ist die Philosophie keine Sammlung auf Papier verewigter Ideen sondern auch eine Art zu leben.

Die Ausstellung ist auch interessant, wenn die Namen Aristoteles, Leibniz oder Thomasius nichts sagen. Bis zum 16. November können Interessierte im Hörsaalgebäude die Ausstellung „Zur Alltagsgeschichte der Philosophie in Leipzig“ bestaunen.

Ungewißheit in der Stellenplanung bleibt trotz neuem Hochschulprogramm bestehen

Orchideenfächer nicht gefährdet

Nach dem heißen Sommer, in dem der Abbau von 200 Personalstellen an der Uni zu befürchten war, folgte rechtzeitig zur Semesterpause der Kompromiß: Bis zum Ende des Jahres müssen nun endgültig 30 Stellen gestrichen werden. 1997 folgen weitere 20 Stellen. Derzeit zeichnet sich konkret ab, welche Fachbereiche betroffen sein werden.

Die Kürzungen treffen diesmal besonders die Theologen, die Philologen und die Geschichts-, Kunst- und Orientwissenschaftler. Bei den letzten Stellenstreichungen im Jahr 1993 waren andere Fachbereiche stärker betroffen, beispielsweise die Chemie.

Sorgenvoll blickt Theologie-Dekan Professor Matthias Petzold auf die nächsten Semester. Denn für die angehenden Pfarrer werden demnächst zwei wichtige Ansprechpartner fehlen. Die theologische Fakultät darf zwei Professorenplätze nicht besetzen. Insgesamt werden dort sieben Stellen gestrichen.

Dennoch bemüht sich die Universitätsleitung eine sozialverträgliche Lösung zu finden. „Wir haben die Absicht ohne Kündigungen zu arbeiten. Deshalb werden auslaufende Stellen nicht neu besetzt“, sagt Professor Günther Wartenberg. Der Prorektor für Lehre und Studium sieht trotz des Sparzwangs die sogenannten „Orchideenfächer“ nicht gefährdet. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß wir uns von den kleineren Fächern, wie Ägyptologie, trennen. Das widerspricht der Philosophie der Universität.“ Einen möglichen Kompromiß sieht der Prorektor darin, daß einzelne Fächer nicht weiter ausgebaut werden.

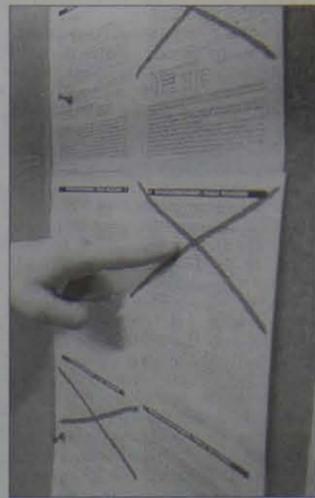
Im letzten Jahr wurden zehn Millionen Mark für studentische Hilfskräfte ausgegeben. Doch diese Zeiten schei-

nen endgültig vorbei. Im Moment werden viele zeitlich befristete Verträge ersatzlos gestrichen. Besserung ist erst im nächsten Jahr in Sicht. Dann läuft das „Hochschulsonderprogramm 3“ an.

Es soll bis einschließlich des Jahres 2000 zusätzliche Gelder für wissenschaftliche Hilfskräfte bringen. Doch die Unsicherheit bleibt vorerst. Noch ist unklar, wieviel Mittel bewilligt werden. „Möglicherweise kann sich der Start des Programms durch längere Bearbeitungsfristen bis zum Sommersemester verzögern“, sagt der Personaldezernent Dr. Fritz König.

Der Personalrat der Universität Leipzig, Dr. Stefan Ackermann, sieht weitere Einsparungen mit großer Sorge: „Man kann an keiner Ecke mehr etwas wegziehen, ohne den Hochschulbetrieb empfindlich zu stören.“

Daniel Häuser/tom



Gestrichen! Zahlreiche Lehrveranstaltungen fallen dem Sparzwang zum Opfer. Foto: Kay

Unsere Sicht darauf

Ein Nobelpreis für Guido Westerwelle!

Hurra – es kümmert sich wieder einer um uns und holt alle zurück ins rettende freiheitlich-liberale Boot. Wie schafft er das bloß immer, der smarte Bonner Rechtsanwalt Guido W.? Dank eines Interviews im Studentenmagazin „Unicum“ wissen wir jetzt, daß ein ferner Messias in Nadelstreif und Rodenstock-Brille unser Lebensgefühl kennt. Dort steht geschrieben: „Wir (die FDP-red.) sind viel näher am Lebensgefühl der jungen Leute als Grüne: Toleranz, Weltoffenheit aber auch Leistungsbereitschaft – das ist heute nichts unanständiges mehr.“

Jawoll Guido, du bist unser Steuermann. Ein moderner John Maynard, der auch die finanziell abgebrannten Universitäten noch sicher ans andere Ufer geleitet. Zufrieden zieht der FDP-„General“ sein Fazit, daß das „Naturgesetz“ durchbrochen sei, nachdem FDP bei jungen Leuten immer verliere und die Grünen gewinnen. Das hört sich Preisverdächtig an – Nobelpreisverdächtig! Einen Nachwuchspolitiker, der in seiner rosa gestrichenen Bonner Anwaltskanzlei die Naturgesetze sprengt und die Gewalten allein mit seinem Geist völlig neu zusammenfügt, hatten die Honoratioren des Preis Komitees noch nicht auf ihrer Liste.

Nur, wäre da nicht die graue Realität. Leere Unikkassen, Stellenabbau und Studentenfrust trüben die heile Westerwelle-Welt. Statt zu regieren reagiert seine FDP nur auf dem Bonner Parkett. Die Klientelpartei der „Besserverdienenden“ und der ewigen „Umfaller“ scheint jedenfalls ein ungeeigneter Partner zur Rettung der Unis zu sein. Doch wozu auch Geldspritzen für die Unis. Naturtalente kommen auch so zu Weltruhm. So wie unser Guido, der mit juristischem Examen fleißig weiter in den Naturwissenschaften forschen darf. Man darf gespannt sein, welches Gesetz als nächstes fällt.

Olaf Majer

Mit Gottfried Wilhelm Leibniz die akademischen Fesseln sprengen

Der große deutsche Philosoph ist nicht nur Namensgeber für eine Multi-Professur an der Alma mater



Mit Leibniz im Arm hat Professor Jutta Scherrer gut lachen. Die Spezialistin für russische Kulturgeschichte wurde für das Wintersemester an die Uni Leipzig berufen. Foto: kay

VON VEIT SCHEMANN

Aufbruchsstimmung wehte nicht nur im November 1989 durch die Straßen und Gassen der Messestadt. Die Universitäten in den neuen Ländern wurden spätestens nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Theologie-Professor Kurt Nowak erinnert sich: „Natürlich hatten wir Probleme mit unserer Identitätsfindung.“ Nowak, heute Direktor des Instituts für Kirchengeschichte, wollte nicht im nationalen Einheitsstrudel untergehen. „Wir mußten Akzente setzen. Und es war klar, daß die nur europäisch sein konnten“, sagt er.

Frischer Wind statt Leipziger Allertei

Den ersten Anstoß auf dem Weg nach Europa gab also der Theologe Kurt Nowak auf dem Universitätskonzil. Zur Erneuerung der Universität schlug er vor, eine Fakultät zu gründen, welche fächerübergreifend lehren sollte. Durch die Berufung ausländischer Gelehrter sollte das „Leipziger Allerlei“ beendet und ein frischer Wind aus Europa um die Alma mater wehen. Doch wie so oft mahlen akademische Mühlen besonders langsam. Erst Anfang 1994 wurde aus einer Idee Wirklichkeit. Drei Bereiche mit dieser multifunktionalen Aufgabe erblickten das Licht der Welt: das naturwissenschaftlich-theoretische, das französische und

das geistes-sozialwissenschaftliche Zentrum.

Diese „Großen Drei“ bilden zusammen das Zentrum mit dem anspruchsvollem Namen „Höhere Studien“. Doch den höchsten Professorensessel hielt man im Zentrum frei. Hier sollte nur jemand sitzen dürfen, der den Namen „Leibniz“ für ein halbes Jahr tragen darf. Der deutsche Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz galt als Alleskönner unter den Gelehrten seiner Zeit. Er war Mathematiker, Jurist, Historiker und Politiker in einer Person und verband die Natur- und Geisteswissenschaften wie kein zweiter miteinander.

Auch wenn solche Fähigkeiten von den Leibniz-Professoren nicht verlangt werden, so bleiben immer noch genügend Aufgaben übrig. So muß der Namensträger auf Zeit eine Lehrveranstaltung für ein allgemeines Publikum abhalten. Ein Problem für manchen

Gelehrten, wenn er die gewohnte Aura seiner fachkundigen Studenten verlassen muß. Ferner ist ein internationales und ebenfalls fächerübergreifendes Seminar für angehende Doktoranden vorgesehen. Schon jetzt hat der Professor in Leibniz Diensten vor allem eine Pflicht: Ansprechpartner zu sein. Und das für Studenten und Wissenschaftler gleichzeitig.

Das die Leipziger nicht völliges Neuland betreten, verdanken sie vor allem drei schon existierenden Forschungseinrichtungen. Das „Center for Advanced Studies“ in den USA, die „Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales“ in Paris und nicht zuletzt das Bielefelder „Zentrum für interdisziplinäre Forschung“ praktizieren ähnliche Lehrmodelle. Von der französischen Einrichtung ist auch die aktuelle Leibniz-Professorin Jutta Scherrer ausgebildet. Bevor die erste Frau den

Leibniz-Titel erhielt, berief die Uni Leipzig einen Finnen ins Amt. Der Philosoph Henrik Wright wechselte im Winter 1994 aus dem „polaren“ Helsinki ins mitteleuropäische Leipzig. An diese erste Leibniz-Namensverleihung erinnert sich der Leiter des Zentrums für Höhere Studien noch immer gern: „Die Benennung erfolgte als ein Akt der Sehnsucht nach einer verloren geglaubten Interdisziplinarität“, sagt Matthias Middell.

Dem „Akt der Sehnsucht“ folgten 1995 Günther Dux aus Freiburg im Breisgau und der Weltgeschichtler Michael Geyer aus Chicago. Im letzten Sommer weilte der Logiker Nuel Belnap aus dem amerikanischen Pittsburgh im „Weisheitszahn“.

Einen Leibniz-Professor kann sich jeder wünschen

Wer die Nachfolge von „Leibnizprofessorin 1996/97“, Jutta Scherrer, antreten wird, ist noch völlig offen. Zwar laufen derzeit Verhandlungen mit einem deutschen Naturwissenschaftler. Doch Vorschläge kann jeder machen, vom Studenten bis zum Professor. Ein formloses Papier reicht, das Zentrum für Höhere Studien freut sich darauf.

Neue Erkenntnisse versprechen sich die Leipziger auch von einer geplanten Neugründung. Ein wissenschaftliches Zentrum für Kognition (Erkennen, Wahrnehmen) soll die „Großen Drei“ verstärken. „Meister“ Leibniz kann dies nur recht sein.

Zu Gast an der Universität: Jutta Scherrer

Eine Kosmopolitin erster Güte ist mit Jutta Scherrer als Leibniz-Professorin berufen worden. Geboren in Berlin, studierte und heiratete sie in den USA und kam schließlich als Spezialistin für russische Kulturgeschichte an verschiedene Lehrstühle in Paris. Dafür nahm die heute 54-jährige sogar die französische Staatsbürgerschaft an. Prof. Scherrer liebt Paris: „Hier gibt es so viele wundervolle russische Bibliotheken“, schwärmt die Gastdozentin. Inzwischen fügte sie den Bibliotheken eigene Bücher hinzu. Vor wenigen Wochen erschien ihr Buch „Requiem für den roten Oktober-Rußlands Intelligenzija im Umbruch 1986-1996“ im Leipziger Universitätsverlag. An der Leipziger Uni hält sie dienstags um 11 Uhr eine Vorlesung im Hörsaal neun. Jeden Mittwoch bestreitet Jutta Scherrer um 14 Uhr ein Seminar im Seminargebäude dritte Etage, Raum 14. VS

Gerhardt Wolff, Vorstandschef des Uni-Fördervereins, schwört auf Gewaltfreiheit und schämt sich nicht des Klinkenputzens bei Sponsoren

„Diese sogenannte 68er Generation war eigentlich nicht die meine“



Wo ist der Tag nur geblieben, fragt sich Dr. Gerhardt Wolff. Nach einem Arbeitstag klingelt er am Abend bei Sponsoren an. Foto: VNG

Universitäten spielten bisher im Leben von Gerhardt Wolff praktisch eine untergeordnete Rolle. Gut, der 52-jährige Betriebswirt und Diplomkaufmann hat nach seinem Studium einige Zeit als wissenschaftlicher Assistent an der Freien Universität in Berlin gearbeitet. Das war 1968, die Zeit der studentischen Revolten – eine Zeit, die in Wolffs Leben Spuren hinterließ. „Diese sogenannte 68er Generation war nicht die meine“, erzählt der gebürtige Schlesier und spätere Wahlberliner Wolff.

Noch heute ist er der festen Überzeugung, daß mit Kräweln weniger zu erreichen sei

als mit friedlicher Demonstration. Genau dies gefalle ihm besonders gut an Leipzig und seiner Uni. „Hier gibt es noch ein intaktes Verhältnis zwischen Studenten und Hochschullehrern“, sagt er. 1993 kam Wolff nach Leipzig. Und er kam, um zu bleiben. Eine neue Firma, eine andere Stadt – eine Herausforderung, die ihm gerade recht kam. „Meine innere Uhr scheint einem 7-Jahre-Rhythmus zu folgen. Wenn die Zeit reif ist, brauche ich Veränderung.“ Universität, Bank, Wirtschaft, und jetzt die „Verbundnetz Gas Aktiengesellschaft“. Als kaufmännischer Vorstand hat Dr. Wolff selten einen Acht-Stunden-

Tag, dafür umso mehr ehrenamtliche Funktionen. Es mache ihm jedoch Spaß, eine Institution wie beispielsweise die Leipziger Universität zu unterstützen. Als Vorstandsvorsitzender des „Vereins von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e.V.“ besteht seine hauptsächliche Aufgabe darin, genügend Geld zu sammeln. Rund eine halbe Million Mark konnte der Förderverein im vergangenen Jahr einnehmen. Mit dem Geld werden generell alle Forschungsprojekte unterstützt, die von der Uni trotz ihrer Bedeutung nicht finanziert werden können. Dazu gehörte die Unterstützung des neugeschaffenen Lehrstuhls

für Japanologie mit dazugehöriger Bibliothek. Daneben wurde auch die Restaurierung der kleinen Orgel der ehemaligen Universitätskirche dank der finanziellen Unterstützung des Fördervereins möglich. Der Verein zählt 200 Mitglieder. Eine für Wolff unbefriedigende Zahl. Mit Anzeigen und Briefaktionen wirbt er um Unterstützung. „Sogar in New York haben wir geworben, um vielleicht ehemalige Leipziger zu interessieren.“ Im Jahr 2000 lebt Wolff sieben Jahre in Leipzig. Vor allem für die Uni bleibt zu hoffen, daß seine innere Uhr dann vielleicht einen anderen Rhythmus gefunden hat. Sylke Kunath

Schräg gesehen

Dunkelbier und Doppelkorn

Semestereröffnungs-, Auftakt-, Anfangsparty – Studenten durchleben ein einziges Delirium. Das Wintersemester feiert sich selbst. Ob Erstsemester oder Examenkandidat – die Bücher bleiben im Regal. Kaum ist der Kater von Dunkelbier und Doppelkorn verklungen, verlangen Faschingsnächte nach Kondition. Aschermittwoch das böse Erwachen: Die Uni bittet zur Klausur. Doch es gibt ja noch die Klausuren-Panik-Party. Feiern die Hardliner finden dennoch weiße Flecken auf dem Partykalender. Das muß nicht sein. Wie wäre es mit Morgenmuffel-Party, Frühlingsempfangsparty oder Studentenbudenzauber? D. H.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Diplomstudiengangs Journalistik der Universität Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut.